

Encountering post-colonial realities in Namibia

Volume 22 Issue 1 | 2020

Martin Gruber und Cordula Weißköppel

Walking, Memory, Storytelling, Decolonisation
Werkstattbericht: Zwei kollaborative Workshops zur Erprobung
von Methoden der Dekolonisierung, Windhoek 2019

Ethnoscripts 2020 22 (1): 168-183

eISSN 2199-7942

Abstract

Mit dem Ziel, im Dialog zwischen Kolleg*innen aus Windhoek und Bremen an didaktischen Strategien zur Dekolonisierung von Wissensbeständen zu arbeiten, wurden im September 2019 zwei Workshops an der University of Namibia durchgeführt. Im folgenden Artikel wird zunächst über die Methodik einer Walking-Tour zu Orten der vorkolonialen, kolonialen und postkolonialen Geschichte in Windhoek reflektiert, bei der durch kollaborative und kreative Deutungsarbeit bislang verdrängte Zusammenhänge bewusster und durch visuelles Storytelling sichtbar gemacht wurden. Zudem wird über einen partizipativen Film-Workshop für Studierende am Department of Visual Arts berichtet, durch den Themen der jungen Generation, der sog. „free borns“ nach der Unabhängigkeit Namibias 1990, erarbeitet und filmisch umgesetzt wurden.

Publisher:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Walking, Memory, Storytelling, Decolonisation

Werkstattbericht: Zwei kollaborative Workshops zur Erprobung von Methoden der Dekolonisierung, Windhoek 2019

Martin Gruber und Cordula Weißköppel

Walking als explizite Methode für Prozesse zur Dekolonisierung?

Die koloniale Verflechtungsgeschichte zwischen Deutschland und Namibia ist endlich Gegenstand öffentlicher Debatten. Durch den Bremer Kaufmann Lüderitz und seinen Meilenschwindel, der im damaligen Südwestafrika die günstige Landnahme für deutsche Siedler Ende des 19. Jahrhunderts ermöglichte, steht die Stadt Bremen, und somit auch die Universität Bremen in besonderer Verantwortung, das spezifische koloniale Erbe aufzuarbeiten. Eine wichtige Möglichkeit stellt die Pflege von internationalen Kontakten zur University of Namibia (UNAM) dar, einer der langjährigen strategischen Partner der Universität Bremen. Bei ersten Sondierungsgesprächen zwischen unserem Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft und der Faculty of Humanities der UNAM im Frühjahr 2018 wurde vereinbart, dass das zu entwickelnde Feld von innovativen Didaktiken zur Dekolonisierung als mögliche Schnittstelle für kooperative Projekte dienen könne. Zielsetzung war, zunächst auf Staff-Ebene mehr Kontakt und fachlichen Austausch herzustellen. Dafür wurden kleinere Formate im Rahmen von internationalen Workshops anvisiert. Wie kam es dabei zum Fokus auf Walking?

Walking, also Spazierengehen oder Flanieren hat sich in den letzten Jahren als explizites Instrument im Repertoire der Ethnografie etabliert. Federführend sind die Ansätze der Sensorischen Ethnologie (u.a. Pink 2009), die die Körperlichkeit von Forschenden ins Zentrum stellen und dafür sensibilisiert haben, alle menschlichen Sinne bewusst einzusetzen, um menschliches Dasein im Verhältnis zu ihren Um- und Mitwelten zu erforschen. Aber auch in der Stadtforschung gehören Go-Alongs (Kusenbach 2018) inzwischen zu den Standards, um Sozialräume in ihrer Einbettung in Infrastruktur, Architektur und Landschaft stärker aus Akteurs- bzw. Nutzerperspektive zu erfassen und auf diesem Wege auch Partizipation, z.B. in Stadtplanungsprojekten oder Community-Studien zu ermöglichen.

Unser Projekt von zwei „Walkshops“ in Bremen und in Windhoek¹ bezog sich zunächst weniger auf diese Ansätze, sondern mehr auf Praxen, die sich in der postkolonialen Erinnerungsarbeit etabliert haben: Vor allem NGOs haben Stadtrundgänge entwickelt, die postkoloniales Erbe, d.h. explizite Erinnerungsorte, aber auch weniger bekannte Spuren oder Relikte der je lokalen Kolonialgeschichte-n aufsuchen und in eine Public History integrieren, um das Bewusstsein über die nationalen Kolonialgeschichten und ihre Verflechtungen mit den Ex-Kolonien zu verbreitern und auf die bisherigen Lücken der Geschichtsschreibung in einer interessierten Öffentlichkeit hinzuweisen. Als Teilnehmerin² an solchen postkolonialen Stadtführungen fragte ich mich oft, was eigentlich das Gehen bei diesen Touren ausmacht? Ist es das Outdoor-feeling gemeinsam mit anderen, meist unbekanntem Teilnehmenden, oder vielmehr das unmittelbare Aufsuchen von Denkmälern oder vermeintlichen Spuren der verdrängten oder überlagerten Kolonialgeschichte? Ist es vielleicht auch das bequeme Geführtwerden von einem Guide, dem man sich anvertraut, um bislang Unbekanntes, wohl auch Unbequemes zu erfahren?

In der Zielsetzung, mit Kolleg*innen aus Namibia über die verschiedenen Ansätze postkolonialer Erinnerungsarbeit und dekolonialer Bildung in Deutschland und in Namibia in den Dialog zu treten, hielt ich es daher für einen sinnvollen Einstieg, über diese verbreitete Methode des Walking expliziter nachzudenken. Da lag es nahe, gleich über das praktische Tun, also gemeinsam zu relevanten Orten zu gehen, den Prozess der Reflexion einzuleiten. Schließlich gelang es, im Jahr 2019 zwei internationale Workshops in Bremen und in Windhoek durchzuführen, in denen kleine Gruppen von Kolleg*innen verschiedener disziplinärer Herkunft versammelt werden konnten, um je 2-tägige Walking-Touren zu postkolonialen Fragestellungen zu unternehmen. Durch das gemeinsame Erproben dieses neuen „Walkshop“-Formats wurden methodische Charakteristika deutlich, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen.

Walking in hybriden Gruppen

Durch die Kontaktaufnahme zu Kolleg*innen in Südafrika und Namibia gelang es, sehr unterschiedliche Expert*innen zu didaktischen Fragen und Herausforderungen im Feld der Dekolonisierung zu versammeln. Es stell-

1 Auch wenn wir hier vor allem vom Workshop in Windhoek, September 2019 berichten, ging ein erster Workshop in Bremen im Juni 2019 voran. Das Projekt hatte somit mehrere Teile, die in unterschiedlichem Maße von PD Dr. Cordula Weißköppel und / oder Dr. Martin Gruber geleitet wurden. Entsprechend deklarieren wir im Text durch Fußnoten, welche*r Autor*in gerade spricht. Besonders danken wir dem International Fonds und dem Fachbereich 9 Kulturwissenschaften der Universität Bremen, die das gesamte Projekt finanziell förderten.

2 Die folgenden Absätze stammen von Cordula Weißköppel.

te sich als eine Qualität heraus, dass wir jeweils eine Mischung aus lokalen und internationalen Experten waren, zudem akademische und nicht-akademische Teilnehmende, und es gelang bei beiden Events auch Studierende und Doktorand*innen zu involvieren. Diese heterogene Zusammensetzung war produktiv, weil unterschiedliche Kompetenzen, Erfahrungshorizonte und Wissensressourcen in Berührung und in Austausch kamen. Das wurde schnell beim Gehen spürbar, das von intensiven Unterhaltungen begleitet war. Die sich teils unbekanntem Teilnehmenden konnten sehr dynamisch aufeinandertreffen, aber auch Gesprächspartner wechseln. Wenn auch zunächst nicht thematisch zentriert, wurde dadurch wechselseitig ein *stream of consciousness* angeheizt, der sukzessive durch die spezifische Route und ihre Stationen thematisch strukturiert wurde, und weniger durch einen zentralen Tourguide.

Das lokale Unbewusste: Intuitives Tour-Design und latente Thesen

In beiden Walkshops waren die lokalen Organisator*innen (in Bremen: Dr. Cordula Weißköppel und Dr. Martina Grimmig; in Windhoek: Dr. Rosa Perseendt und Frauke Stegmann) auch diejenigen, die die Tour inhaltlich planten, also über die Stationen entschieden, die von der Gruppe angesteuert werden sollten. Entsprechend bereiteten sie eine machbare Route inklusive Zeit- und Mobilitätsplanung vor.³ Bei diesen Vorbereitungen wurde es zur zentralen Erkenntnis, wie stark das eigene Unbewusste⁴ auf die jeweilige Routenplanung einwirkte. Die lokalen Instruktor*innen bringen oftmals intuitiv ihr Vorwissen und latente Deutungen ein, also potenzielle Thesen oder Ahnungen, wie die bisher bekannten Fragmente der Kolonialgeschichte und die eher verborgenen oder verdrängten Elemente miteinander in Zusammenhang zu bringen sind. „Every walk has its narrative“, formulierte Nick Shepherd als Teilnehmer, aber auch als erfahrener Walkshop-Initiator (2018), um zu betonen, dass in solch einem Setting von hybriden Gruppen es schließlich alle Teilnehmenden sind, die durch die kollaborative Deutungsarbeit vor Ort die-

3 In noch stärker experimentellen Formaten kann die Gruppe selbst das Tour-design aushandeln und somit bereits auf dieser Ebene in einen kollaborativen Prozess eintreten. Notwendig ist dann eine umfassende infrastrukturelle Vorbereitung durch die Organisator*innen (s. Shepherd 2018).

4 Hier ist unsere Arbeit von klassischen Ansätzen der Ethnopschoanalyse inspiriert (u.a. Erdheim 1990), die davon ausgehen, dass gesellschaftsspezifisch verdrängt wird, somit auch verschiedenste Bedeutungssysteme, je nach Kontext zum Beispiel durch Schuld- und Scham-Komplexe, unbewusst oder bewusst gemacht werden. Wie das gesellschaftliche Verhältnis von Bewusstheit zu Unbewusstem gestaltet wird, ist daher sehr relational zu analysieren; auch dafür sind kulturell heterogene Hintergründe der Teilnehmer*innen produktiv, weil das, was die einen in ihrer Sozialisation gelernt haben zu verdrängen, von anderen wahrgenommen und ausgesprochen werden kann.

se latentem Thesen explizieren können.⁵ Das vollzieht sich weniger kognitiv, sondern eher indem durch das Begehen, durch das gemeinsame Innehalten vor spezifischen Artefakten, durch geteilte Emotionen oder Diskussionen über kontroverse Deutungen performativ Zusammenhänge herausgearbeitet werden. Unni Wikam (2012: 61) spricht auch von „resonance“, die sich „beyond words“ mitteilt oder erschließt, vermittelt durch die Objekte, ihre Einbindung in die je kulturhistorische Landschaft und das Aufsuchen durch die interessierten Menschen. Es geht dabei weniger darum, die historisch wechselnde Bedeutungsaufladung eines Ortes zu „erspüren“, sondern spezifische Konstellationen oder auch Schichten von (Be-)Deutungen überhaupt zu erfassen und anzuerkennen. In Folge kann dann auch ein potenziell verschüttetes oder überlagertes Wissen revitalisiert oder annähernd rekonstruiert werden.

Explizite Pausen zur Reflexion in der Gruppe

Die hohe Qualität von Walking in Gruppen zu postkolonialen Erinnerungsorten (oder auch zu anderen Themen, die starker gesellschaftlicher Tabuisierung oder Verdrängung unterliegen) liegt also vor allem darin, dass man die Teilnehmenden zur gemeinsamen Deutungsarbeit vor Ort ermuntert. Das lockere Assoziieren in je wechselnden Konstellationen der Mitmachenden kann allerdings Grade des Chaotischen bedeuten, das zwar kreativen Output befördern, aber auch zur physischen oder mentalen Erschöpfung beitragen kann, weil zahlreiche Informationen ungeordnet fließen oder auch unerwartete Gefühlslagen ausgelöst werden können. Deshalb ist es bei diesem Format von Walkshops elementar, explizite Pausenzeiten vorzusehen.⁶ Diese dienen zunächst der physischen und mentalen Erholung, sollten dann aber auch für die distanziertere Reflexion genutzt werden: Was hat die Einzelnen während des Spaziergangs besonders beschäftigt? Wo gab es ein emotionales Hoch oder Tief, das man mit andern teilte? Welche Themen sind dominant oder welche subjektiven Deutungsspuren werden durch andere bestätigt? Wo kristallisieren sich neue Zusammenhänge, die wir zuvor nicht sahen oder nur ahnten? Um diese distanzierte Reflexion zu stützen, können verschiedene Techniken der Dokumentation genutzt werden.⁷ Durch das Feedback in

5 Durch die Tour in Bremen wurden auf diese Weise die eher impliziten Verbindungen zwischen Bremer Kaufmanns- und Handelseliten, ihrem bildungsbürgerlichen Mäzenatentum und ihrer Ausbeutungs- und Profitstrategien im kolonialen Zeitalter inklusive der gewaltvollen Schattenseiten weiter offengelegt.

6 Man kann dazu einen universitären Raum aufsuchen, es kann aber genauso gut ein Picnic-Platz oder eine ruhige Imbißstation (o.ä.) sein.

7 In Bremen führten wir z.B. klassisch Protokoll oder skizzierten eine Mental Map zum Walk an der Tafel; in Windhoek teilten wir die gemachten Fotos mit unseren Smartphones oder die spontanen Aufzeichnungen im Notizheft.

der Gruppe verflüchtigen sich manche Deutungsansätze; andere werden verstärkt, was dann für die weitere Bearbeitung motiviert. Man wird inspiriert, weiter zu recherchieren, also das Erfahrene und Erkannte mit bereits dokumentierten Quellen zu vernetzen und an etabliertes Wissen anzuschließen – oder gerade dieses zu hinterfragen. Denn auch das kann ein Resultat solcher Walkshops sein, dem Impuls zu weiterer Intervention zu folgen, sei es im politischen Feld oder auf der Ebene von Repräsentationen, zum Beispiel eine öffentliche Darstellungsform für die erarbeiteten Erkenntnisse zu entwickeln (s.u. zum Blog des Visual Storytelling).

Ein exemplarischer Einblick in den Walkshop in Windhoek

Die Organisatorinnen, Dr. Rosa Persendt und Frauke Stegmann, beide lehrend an der UNAM in Windhoek, hatten einen Minibus für unsere Tour im September 2019 gemietet. Walking kann also auch sehr gesellschaftsspezifisch angepasst werden, hier wurde aus klimatischen Gründen und zur Überwindung der großen Distanzen ein Automobil gewählt, was außerdem den Vorteil hatte, dass Handgepäck sowie Speisen und Getränke mittransportiert werden konnten. Die besuchten Orte erschlossen wir uns dann laufend. Die gewählten Stationen folgten einer chronologischen Logik, die vor-koloniale, koloniale und postkoloniale Geschichte und Artefakte vor Augen führen sollte. Das Programm kann hier nicht in allen Details nachvollzogen werden, sondern wichtig ist, dass diese Zeitachse von mehr als 140 Jahren von den Organisatorinnen als relevant erachtet wurde, um postkoloniales Erinnern zu initiieren. Somit will ich nur exemplarisch skizzieren, welcher neue Deutungspfad durch die Tour sichtbar wurde, um die Überlagerungen des doppelten Kolonialismus in Namibia in ihrer Wirkung der Verdrängung und Marginalisierung der lokalen Geschichte-n zu begreifen.

Die Tour startete auf einem sandigen Platz, der citynah als Halte- und Parkraum für Taxis und Minibusse dient. Paradoxe Weise fand sich mitten auf diesem Platz eine kleine Insel aus Schilf, die auf unterirdische Wasserressourcen hindeutete, die wir kurz später an einer modernen Kanalarchitektur erkannten.

Frauke Stegmann berichtete von dem Gedächtnis ihrer Elterngeneration, durch das dieser Platz als Feuchtbiotop in Erinnerung sei, an dem Kröten gequakt und andere Pflanzen- und Tierarten gelebt hatten. Inzwischen war dieses Biotop einer modernen Verkehrs- und Sanitärinfrastruktur gewichen – außer diesem „island of reed“, das wie ein Relikt aus einer anderen Zeit überlebt hatte. Durch die nächsten zwei Stationen lernten wir weitere solche Zeichen kennen, die ebenfalls darauf verwiesen, dass der Landstrich, den wir heute als Windhoek bezeichnen, vermutlich präkolonial als Region reicher (vermutlich unterirdischer) Wasserquellen bekannt war. In enger Nachbarschaft zur Independence Road im Zentrum Windhoeks findet sich

der Zoopark, der ein Elefanten-Denkmal beherbergt: Dieses repräsentiert archäologische Funde von Elefantenknochen⁸, die vermutlich an einem Wasserloch von Menschen erlegt worden sind.



Abb. 1: Island of Reed, Windhoek, September 2019. Foto: Cordula Weißköppel

Während wir durch den Park flanierten, der bedingt durch die damals herrschende extreme Wasserknappheit in der Region, von temporär trocken gelegten Wasserspielen charakterisiert war, begann ich zu realisieren bzw. eher zu imaginieren, dass gerade dieser Ort zu anderen Zeiten über diese überlebensnotwendige Ressource reichlich verfügt hatte. Das bestätigte sich durch die folgende Station, die so genannte Pahl-Quelle, die nicht weit vom Parla-

8 Dieser Fund, der auf 5200 Jahre vor christlicher Zeitrechnung datiert wird, verweist somit bereits auf die Präsenz von Menschen in der Region, die die Tiere erjagten (vgl. von Dewitz 2009: 74).

ment und dem neuen Independence Museum hinter Büschen und trockenem Gras am Hang zu finden war. Vor uns zeigte sich ein großes Wasserreservoir, wie sie auf mehreren Hügeln rund um Windhoek zu sehen sind, hier mit Sicherheitsdraht umzäunt inklusive Hinweisschildern, dass diese Quelle heute ausschließlich für Trinkwasser genutzt werde. In unmittelbarer Umgebung entdeckten wir ein trocken gefallenes Bachbett, dem man bergan folgen konnte und sich unter den vertrockneten Bäumen eine Art Ruine mit verfallenen Treppen und Mauern auftat – rätselhaft. Hier nun wurde das digitale Archiv des lokalen Gedächtnisses aktiviert, indem uns eine Teilnehmerin auf ihrem Smartphone eine Schwarz-Weiß-Fotografie aus den 1960ern zeigte: eine europäisch anmutende Badeanstalt inmitten eines schattigen Waldes, in deren Schwimmbecken sich „weiße“⁹ Männer und Frauen des Lebens freuten.

Die Verkettung dieser aktuellen Eindrücke, Relikte materieller Kultur sowie dieser Fotografie aus den 1960er Jahren ließ mich nicht mehr los. Noch nachts blätterte ich in einem „kleinen Stadtführer“ Windhoeks (von Dewitz 2009). Kurz und knapp wird hier zur Geschichte der Stadt ausgeführt, dass der Name Windhoek erst durch die europäischen Händler, Siedler und Missionare, später durch die deutschen Kolonialisten, insbesondere durch die Stadtgründung Curt van Francois 1890, amtlich wurde. In indigenen Sprachen sei die Ortsbezeichnung („/Ai-//gams“ in Nama und „Otjimuse“ in Herero) hingegen als „Ort des heißen /feurigen Dampfes“ zu übersetzen (von Dewitz 2009: 8). Dies war also ein zaghafter Hinweis, dass es präkolonial ein lokales Wissen, eine sprachliche Repräsentation für diesen Reichtum an unterirdischen Wasser-Quellen in der Region gab. Für mich eine erste Erklärung auf die mich umtreibende Frage, warum für die deutschen Siedler*innen und Militärs zu Beginn des 20. Jahrhunderts gerade die Region um Windhoek attraktiv war, um ihren kolonialen Regierungssitz zu bauen. Warum hatten sie diesen beschwerlichen Weg, von der Atlantik-Küste kommend, durch die Namib-Wüste unternommen? Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich in zahlreichen Reiseführern dazu nicht wirklich Aufschlussreiches gefunden. Ein paar Seiten weiter in diesem kleinen Stadtführer las ich nun noch vom „Felsenkeller“ (von Dewitz 2009:50), eine Bierbrauerei, die 1902 im Zuge der deutschen Kolonialisierung eröffnet und 1912-14 wegen der großen Nachfrage durch die Fa. Koch & Schultheiss erweitert wurde: „Die Brauerei besaß eine eigene Quelle auf dem Gelände, welche jedoch mit der Zeit versiegte.“ Dennoch wurde das Biergeschäft auch postkolonial durch die Namibian Breweries an geeigneteren Standorten fortgesetzt und hat der Marke *Windhoek Draft* zu weltweiter Bekanntheit verholfen.

9 Wenn auch als Alltagssprachliche Referenz auf Hautfarbe, geht es um die soziopolitischen Einordnungen und Identitäten, die im südlichen Afrika spätestens seit Ende des 19./ Anfang des 20. Jahrhunderts Einzug gehalten haben.

Dieses kurze Eintauchen in unsere kollaborative Deutungsarbeit während des Walkshops in Windhoek muss an dieser Stelle reichen,¹⁰ um zu illustrieren, wie sich durch das Aufsuchen einzelner Orte und ihrer Verkettung, durch den Austausch an Wissensfragmenten und die weitere Recherche Pfade der Interpretation von neuen oder verschütteten Zusammenhängen erarbeiten lassen. In den folgenden Abschnitten wird es darum gehen, wie wir diese Erlebnisse und Erfahrungen vor Ort nachbereitet und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.

Kollaboratives Audio-Visuelles Storytelling

Während unseres Austauschs mit der University of Namibia war ich¹¹ insbesondere für kollaborative Visualisierungen verantwortlich. Bereits bei der Planung hatten wir uns für eine gemeinschaftlich gestaltete Webseite als Medium der Visualisierung und Dokumentation des Walking Workshops entschieden, der unter folgender URL abrufbar ist <https://blogs.uni-bremen.de/walkingwindhoek/>. Einerseits spielt die visuelle Wahrnehmung eine entscheidene Rolle während des Walkens selbst – andererseits lassen sich durch visuelle Medien Eindrücke der besuchten Orte vermitteln. Während jede*r Teilnehmende eine persönliche *Story* beitragen sollte, die seine oder ihre Erfahrungen während des Walkshops reflektierte, sollte die Gestaltung und Programmierung der Gesamtseite an der Universität Bremen erfolgen. Grundlage dieser audiovisuellen Geschichten sollten Fotos sein, die die Teilnehmenden während des Walks mit ihren Smartphones aufnehmen. Die Beschränkung auf einfach zu bedienende und wenig intrusive Smartphones erfolgte ganz bewusst, um die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden nicht zu sehr auf die Produktion der Aufnahmen zu lenken, sondern ihnen möglichst unvoreingenommene sinnliche Erfahrung im Feld zu ermöglichen.

Mediale und technische Umsetzung

Während der Einführung zu dem Workshop stellten wir den Teilnehmenden das Konzept der Webseite kurz vor und baten sie, ihre Eindrücke durch Fotos, sowie Video- und Audioaufnahmen mit dem Smartphone festzuhalten. Zudem regten wir an, Feldnotizen und Zeichnungen anzufertigen. Während des Walkshops wurden von den Teilnehmenden unzählige Fotos (und teilweise auch Videos) mit dem Handy gemacht. Zwei Teilnehmerinnen machten zusätzlich Fotos mit professionellen DSLR Kameras. Am Ende des Workshops beschlossen die Teilnehmenden, sich die Fotos die sie im Rahmen der Veranstaltung gemacht hatten, gegenseitig zur Verfügung zu stellen und luden diese zeitnah in einer gemeinsamen Cloud hoch. So entstand ein geteiltes

10 Zum Weiterlesen sei schon an dieser Stelle auf unseren Blog hingewiesen: <https://blogs.uni-bremen.de/walkingwindhoek/>

11 Die folgenden Ausführungen stammen von Martin Gruber.

Fotoarchiv des Walkshops. Wir einigten uns außerdem darauf, dass jede*r der sieben Teilnehmenden eine individuelle Geschichte kreieren sollte, die aus Fotografien und Texten bestehen würde. Die Themen sollten individuell gewählt werden und Bilder sollten im Vordergrund stehen. Mit diesen Vorgaben machte ich mich gemeinsam mit Lennert Wendt, einem studentischen Mitarbeiter der Universität Bremen, an die Gestaltung und Programmierung der Webseite. Die auf Wordpress basierende Seite ist im Blog-System der Uni Bremen gehostet, es waren jedoch diverse Änderungen notwendig, um unsere gestalterische Vorstellung zu realisieren. Wir entschieden uns in Absprache mit den Teilnehmenden für ein einheitliches Design der Seiten mit großformatigen Bildern und Text-Boxen. Von der siebenfach geteilten Hauptseite des Blogs, navigiert man zunächst zu einer der individuellen Geschichten, durch welche man sich linear von Bild zu Bild klickt. Zusätzlich erstellten wir eine Übersichtsseite mit diversen Informationen zum Ansatz des Walking sowie zu Ablauf und Organisation des Workshops. Innerhalb dieses Rahmens wurden die einzelnen Geschichten von den Teilnehmenden eigenständig konzipiert und umgesetzt.

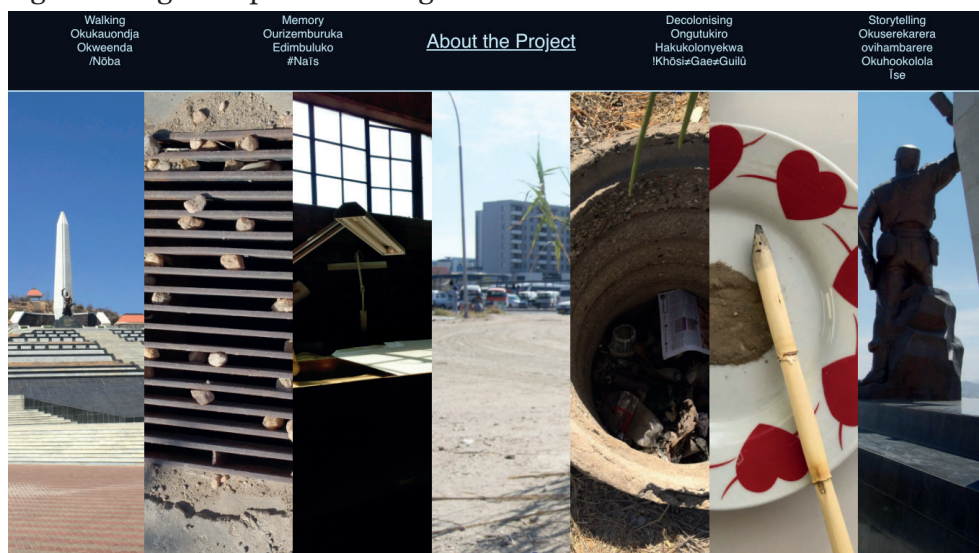


Abb. 2: Startseite des Blogs. Gestaltung von Martin Gruber und Lennert Wendt

Die individuellen Stories nehmen sinnliche und emotionale Eindrücke während des Walkens als Ausgangspunkt für politische, theoretische, historische oder künstlerische Auseinandersetzungen mit bestimmte Orten und Themen, wie zum Beispiel die geschichtlichen Verbindungen zwischen Namibia und Deutschland, Kolonialismus, Rassismus, Apartheid, Gewalterfahrungen, Diskriminierung und Dekolonisierung. Alle Stücke haben subjektiven, assoziativen und reflexiven Charakter und beziehen Vorerfahrungen und Gefühle der Teilnehmenden ein. Zwei studentische Teilnehmerinnen setzten ihre Erfahrungen während des Walks in Gedichten um. Zwei Autorinnen beschäftigen sich mit dem Bedeutungskomplex über verborgene/ unterir-

dische Wasser-Ressourcen in der Region um Windhoek. Frauke Stegmann vom Visual Arts Department der UNAM, wählte einen künstlerischen Ansatz und machte Zeichnungen imaginierter Biodiversität, die sie mit Fotos und anderen Abbildungen zu einer Collage verband. Mein eigener Beitrag beschäftigt sich mit der Geschichte Namibias am Beispiel einer ehemaligen SWAPO Kämpferin, die wir bei unserem Besuch des Nationaldenkmals *Heroes' Acre* etwas außerhalb Windhoeks trafen. Während unseres Gesprächs mit der Leiterin der Gedenkstätte Helena Nengola ahnte ich, dass es sich um eine Zeitzeugin aus dem Befreiungskampf handelte. Gleichzeitig stellten wir beiläufig fest, dass wir im selben Jahr geboren waren und sie bezeichnete mich herzlich als ihren Altersgenossen. Diese Offenheit und die Unterschiedlichkeit unserer Lebensläufe bewegten mich und ich hatte das Gefühl, dass sie noch mehr spannende Geschichten zu erzählen hatte.



Abb. 3: Helena Nengola auf dem Heroes' Acre, Windhoek, September 2019.
Foto: Martin Gruber

Ich folgte diesem Impuls und verabredete mich für den folgenden Tag mit Helena, um ein ethnografisches Interview mit ihr zu führen, bei dem sie mir die beeindruckende Geschichte ihrer Jugend während des Befreiungskampfes offenbarte. Die Begegnung und die intensive Auseinandersetzung ermöglichten mir eine neue Perspektive auf Namibias Geschichte, das deutsch-namibische Verhältnis und meine persönliche Verwicklung darin.

Visual Storytelling als kollaborative Wissensproduktion

Der Akt des Fotografierens und der interaktive Austausch über diese Bilder wurde zu einem zentralen Bestandteil des Workshops. Dieser Umstand hängt sicherlich damit zusammen, dass Fotografieren und das Reden darüber generell zur Normalität (oder vielleicht sogar zur Norm) von Gruppen-Aktivitäten geworden ist – eine Tendenz, die mit der globalen Verbreitung von Smartphones verbunden ist. Wichtiger in unserem Arbeitszusammenhang war aber, dass mehrere Teilnehmenden die nachträgliche Arbeit an den Geschichten und die damit verbundene Auseinandersetzung mit Bildern, Feldnotizen und Erinnerungen als eine neue Ebene der intellektuellen Auseinandersetzung mit den besuchten Orten und den damit verbundenen Themen erlebten, die wiederum neue und unerwartete Erkenntnisse ermöglichte. Ich gehe davon aus, dass die Verkettung von ersten Assoziationen zu weiter reichenden Interpretationen, wie sie Cordula Weißköppel im vorigen Absatz exemplarisch beschreibt, durch die nachträgliche Arbeit am Blog sehr befördert wurden. Der Blog stellt also nicht nur eine Dokumentation des Workshops dar, sondern auch eine alternative Form des Erkenntnisgewinns. Darüber hinaus portraitiert er interessante und teilweise unbekannte Aspekte (nicht nur) der Geschichte von Windhoek.

Film-Workshop zu postkolonialen Erfahrungen Jugendlicher

Während der Workshop statusgruppen-übergreifend organisiert war, wurde ich bereits während der Projektplanung gebeten, zusätzlich einen Film-Workshop zu organisieren, der sich ausschließlich an Studierende der UNAM richten sollte. Basierend auf meinen Erfahrungen in der Hochschullehre im Bereich ethnografischer Film und in der partizipatorischen Medienproduktion (Gruber 2013; 2016), plante ich einen zweitägigen Film-Workshop, der es den Teilnehmenden ermöglichen sollte, ihre Erfahrungen in der postkolonialen Gesellschaft Namibias filmisch auszuhandeln, zu reflektieren und zu präsentieren. Der Film-Workshop an der University of Namibia fand am 17. und 18. September 2019 in Kooperation mit dem Department of Visual & Performing Arts statt. Die Workshop-Teilnehmenden setzten sich aus Studierenden der UNAM und aus Schüler*innen des College de Lingua zusammen, einer Bildungseinrichtung, die Jugendlichen ohne Abitur den Zugang zum höheren Bildungssystem ermöglicht. Außerdem nahm eine Studierende

der Universität Bremen teil. Es handelte sich daher um eine sehr heterogene Gruppe, was sich von Anfang an sehr positiv auf die Dynamik des Workshops und die Zusammenarbeit auswirkte. Am ersten Tag des Workshops erfolgte eine Einführung in verschiedene Ansätze des dokumentarischen Storytelling (Nichols 2001) anhand von Beispielfilmen sowie eine Einführung in die Bedienung von Camcordern durch kleine Übungsaufgaben. Am zweiten Tag konzipierten die Teilnehmenden in Kleingruppen ihre Filmprojekte und setzten dies anschließend um. Sie bedienten die Kamera, führten Regie und betätigten sich als Schauspieler*innen. Aufgrund der knappen Zeit entschieden wir uns für die Methode des „Schnitt in der Kamera“, bei der die einzelnen Einstellungen in ihrer chronologischen Reihenfolge gefilmt werden, und nachträgliche Änderungen nur bedingt möglich sind. Die Methode erfordert daher ein hohes Maß an konzeptioneller Vorarbeit. Am Ende des Workshops sichteten wir gemeinsam die Filme und diskutierten darüber. Die Filme sind hier abrufbar: <https://vimeo.com/ethnofilm/storytellingwindhoek>.



Abb. 4: Teilnehmende des Film-Workshops an der UNAM. Foto: Martin Gruber

Die Methodologie des Workshops beruhte auf drei sich überschneidenden Feldern: erstens Ethnografischer Film, dessen explorative und reflexive Herangehensweisen die Grundlage des Workshop bildeten, und aus dem wir unterschiedliche narrative Ansätze entliehen (Barbash und Taylor 1997); zweitens Digital Storytelling, ein Ansatz der partizipatorischen Medienproduktion, bei dem die Teilnehmenden persönliche *Stories* mit einfachen di-

gitalen Technologien umsetzen (Lambert 2013); drittens Ethnofiction, ein Untergenre des Ethnografischen Films, bei dem dokumentarische und fiktionale Elemente verwoben werden und bei dem die Protagonist*innen Situationen aus ihrem Alltag improvisieren (Sjöberg 2009). Der fiktionale Rahmen schützt die Schauspieler*innen und ermöglicht es ihnen, auch persönlich schwierige oder sogar traumatische Erfahrungen in einer spielerischen Art und Weise zu bearbeiten.

Im Workshop entstanden schließlich drei Kurzfilme von drei bis vier Minuten zu unterschiedlichen gesellschaftlich relevanten Themen. Zwei Gruppen entschieden sich für eine ethnofiktionale Herangehensweise und inszenierten Situationen aus ihrem Alltag. Im Film „Brothers Divided by Segregation“ von Tangeni Allan, Dean Muhinda und Tare Mwakipesile geht es um ethnisch aufgeladene Konflikte in der namibischen Gesellschaft. Der Film „Us“ von Inacia Chikoti, Bertha Shifeta und Elizabeth Shinana thematisiert weibliche Identität und mangelnde Solidarität unter jungen Frauen. Die Schauspieler*innen improvisierten diese Filme weitgehend dokumentarisch. Der fiktionale Rahmen ermöglicht und fördert dramatische Überhöhungen und Ironie, welche Subthemen wie zugeschriebene Genderrollen oder Alltagsrassismus deutlich zu Tage treten lässt. Die dritte Gruppe, bestehend aus Eben-Dean Broekstein, Quinn-Leigh Kusch, Namupa Nghixulifwa, Franziska Redecker und Faith Ziunye, entschied sich für einen experimentellen Ansatz. Ihr Film „More than Colour“ stellt rassistische Vorurteile in einer Laborsituation auf die Probe und hinterfragt sie. Obwohl nur zwei der Filmemacher*innen Vorerfahrung mit dem Medium hatten, sind alle resultierenden Filme von einer hohen technischen Qualität und bedienen sich unterschiedlicher kinematischer und narrativer Strategien. Bei der Abschlussdiskussion hoben die Teilnehmenden hervor, dass die Aushandlungsprozesse und die praktische Zusammenarbeit während des Workshops eine wichtige persönliche Erfahrung für sie war. Trotz der extrem kurzen Dauer konnten meiner Einschätzung nach während des Workshops alternative Diskurse erprobt und neuartige Aktivitäten umgesetzt werden, die für die Jugendlichen als Form des Empowerment wirksam werden können (Kesby 2005). In einem begrenzten Rahmen stellte der Prozess des Filmemachens auch eine Dekolonisierung der Medien- und Wissensproduktion dar, weil durch die teilnehmenden Subjekte eigene Themen und Weltansichten artikuliert und umgesetzt werden konnten, die dazu beitragen, dominante, zum Beispiel national homogenisierende Diskurse zu relativieren.

Konklusion

Die hier vorgestellten Aktivitäten internationaler Hochschulkooperation zwischen der Universität in Windhoek und der in Bremen waren sicherlich für alle Beteiligten eine konstruktive Erfahrung, auf die es aufzubauen gilt.

Beide Workshops profitierten dabei von der Diversität der Teilnehmenden, die für die Diskussionen und die Dynamik der Zielsetzung, methodische Ansätze zur Dekolonisierung zu erproben, absolut förderlich waren. Der Fokus auf Methoden der Visualisierung war dabei besonders inspirierend: Der Film-Workshop zeichnete sich von vorherigen Erfahrungen mit diesem Ansatz dadurch aus, dass es auch in einem sehr kurzen Zeitraum möglich war, einen partizipatorischen Prozess der Medienproduktion zu initiieren und erfolgreich abzuschließen. Die konkreten Ergebnisse in Form der drei Kurzfilme waren für die Teilnehmenden sehr zufriedenstellend und bedeutsam. Die Methode des Walking in Kombination mit Visualisierungsstrategien zur Initiierung dekolonialer Perspektiven auf die jeweilige Geschichtsschreibung ist insgesamt noch weniger erprobt. Es war daher faszinierend, welche unterschiedliche Zugänge und Deutungsansätze hier innerhalb kürzester Zeit ermöglicht wurden. Die Arbeit an der multimedialen Webseite und das daraus resultierende Produkt stellt eine spannende, eben kollaborative Form der Erzeugung und Präsentation ethnologischen Wissens im Feld postkolonialer Erinnerungs- und Geschichtsarbeit dar. Wir sind daher sehr motiviert, weiterhin Formen der dialogischen Zusammenarbeit zu entwickeln, die das gemeinsame Erforschen von kolonialen und postkolonialen Verflechtungen in den Mittelpunkt stellen.

Links

Web-Seite: Walking Windhoek:

<https://blogs.uni-bremen.de/walkingwindhoek/>

Filme: Visual Storytelling Workshop:

<https://vimeo.com/ethnofilm/storytellingwindhoek>

Quellen

- Barbash, Ilisa & Lucien Taylor (1997) *Cross-Cultural Filmmaking: A Handbook for Making Documentary and Ethnographic Films and Videos*. Berkeley: University of California Press.
- Erdheim, Mario (1990) *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gruber, Martin (2016) Participatory Ethnographic Filmmaking as Collaborative Knowledge Production. *Visual Ethnography* 5 (1): S. 15–44.
- Gruber, Martin (2013) *Liparu Lyetu – Our Life. Participatory Ethnographic Filmmaking in Applied Contexts*. Doktorarbeit. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:46-00104437-16> (abgerufen am 7.7.2020)
- Kesby, Mike (2005) Rethorizing Empowerment-through-Participation as a Performance in Space: Beyond Tyranny to Transformation. *Signs* 30 (4): S. 2037-2065.
- Kusenbach, Margarethe (2018) Go-Alongs. In: Flick, Uwe (Hg.) *The Sage Handbook of Qualitative Data Collection*. London, New Delhi, Thousand Oaks: Sage: S. 344-361.
- Lambert, Joe (2013) *Digital Storytelling: Capturing Lives, Creating Community*. New York and London: Routledge.
- Nichols, Bill (2001) *Introduction to Documentary*. Bloomington: Indiana University Press.
- Pink, Sarah (2009) *Doing Sensory Ethnography*. London, New Delhi, Thousand Oaks: Sage.
- Shepherd, Nick, Christian Ernten und Dirk-Jan Visser (2018) *The Walking Seminar. Embodied Research in Emergent Anthropocene Landscapes*. Amsterdam: Amsterdam University of the Arts.
- Sjöberg, Johannes (2008) Ethnofiction: Drama as a Creative Research Practice in Ethnographic Film. *Journal of Media Practice* 9 (3): S. 229-242.
- Von Dewitz, Conny (2009) *Windhoek. Der kleine Stadtführer*. Windhoek: Solitaire Press.
- Wikan, Unni (2012) *Resonance. Beyond the Words*. Chicago: The University of Chicago Press.

Martin Gruber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Universität Bremen. Er lehrt und forscht dort, unter Anderem zum Verhältnis zwischen Menschen und Bienen in Deutschland, Japan und Kamerun. Grubers Promotion über kollaborative Filmarbeit basiert auf einer Feldforschung in Namibia, Angola und Botswana. Martin Gruber studierte Ethnologie an der Universität Hamburg und Visuelle Anthropologie am Goldsmiths College London. Schwerpunkte seiner Forschung sind Audio-Visuelle Anthropologie, kollaborative Methoden und Multi-Species Anthropology. Regionale Schwerpunkte sind Südliches Afrika, Westafrika, Japan und Deutschland.

Kontakt: gruber@uni-bremen.de

Cordula Weißköppel promovierte im Feld der ethnologischen Migrationsforschung (2001) und habilitierte sich mit einer Arbeit zu transnationalen religiösen Netzwerken von Sudanese*innen in Deutschland (2011). Seit 2018 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Internationalisierungsbeauftragte am Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft an der Universität Bremen. Ihre jüngsten Interessen sind an der Schnittstelle von postkolonialen Debatten und Public Anthropology angesiedelt: Durch welche Zugänge können wir über das Verdrängte unserer Kolonialgeschichte-n lernen und dieses Wissen einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln?

Kontakt: cweisskoeppel@uni-bremen.de